

1. September
1918

Nr. 35

27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



In einem Telefon-Amt in Finnland:
Deutscher Soldat und finnisches Mädchen am Schalttisch.
Hofphot. Julius Grape, Stockholm.

B I L D E R V O M T A G E



Kapitänleutnant Hundius, der für die Verfertigung von 76 feindlichen Schiffen den Orden Pour le mérite erhielt. Phot. Berl. Ill. Ges.

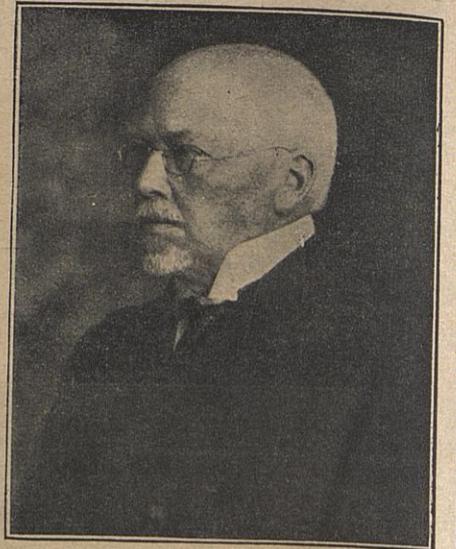
Bergführeralarm.

Eine Episode vom Hochalpen-Krieg.

Heute morgen gibt es Bergführeralarm. Wir werden aus dem ersten Tagesgraben geweckt. Die Meldung lautet: Einer von der Ablösung ist am Weitensferner in eine Spalte gestürzt. Schon nach wenigen Minuten brechen wir auf: der Leutnant, der Oberjäger und 12 Mann. Das notwendige Rüstzeug schleppen wir mit. Der Sturm peitscht uns seine Eispadeln ins Gesicht, die grimmige Kälte packt erbarmungslos den schmerzenden Körper an, und die noch schläfrigen Augen gewöhnen sich nur langsam an das Licht, das im Ofen einen fahlen Schein auf die endlos weiße Fläche wirft. Nach einer Stunde gelangen wir zu der Stelle des Unfalls. Ein kleines Loch in der Schneedecke, ganz unscheinbar und so gering, daß niemand von uns glauben will, daß durch diesen Spalt ein Mensch stürzen konnte, gibt uns den Ort an, wo Hilfe geleistet werden soll.



Die Eröffnung der ersten Breslauer Messe: Phot. Grohs. Ehrengäste vor der Jahrhunderthalle. Generalfeldmarschall v. Boyers, Fürst v. Saksfeld, Oberbürgermeister Martin



Reichskanzler Graf v. Hertling. Zu seinem 75. Geburtstag am 31. August. Hofphot. Fr. Müller.

Unser Oberjäger ist Spezialist im Bergen solcher, die in Gletscherspalten gestürzt sind. Wir legen rings um die brüchige Stelle Latten, dann seilen wir den Oberjäger an ein langes Seil an, schlingen das Seil an etliche Eispickel, die wir bis zur Pike in festen Schnee rammen, und dann tastet sich der Wadere zu dem Eisschlunde vor. Er verlangt eine Strickleiter. Schritt für Schritt, Sprosse für Sprosse steigt er hinter. Die Umstehenden von der Ablösung murmeln etwas von Leichtsinne und Unerfahrenheit und davon, was die armen Eltern unten in Feldkirchen sagen werden. Der Kaverl war ja ihr einziger Bub und ihr Stolz und ihre Hoffnung, und nun — mein Gott — einen jeden erwischt es, den einen früher, den andern später. Wie eine Ewigkeit dünkt uns die Viertelstunde, bis der Oberjäger wieder an das Tageslicht kommt. „Ich hab' ihn nicht deruf'n können,“ meint er. „Hätt' nicht der Sturm manchmal g'heult, ich hätt' meinen müssen, in einer Gruft zu sein.“ Das zweite Mal bleibt er lange aus. Und seine



Eine seltene photographische Aufnahme von der Tätigkeit unserer Seesflugzeuge:

das Flugzeug des Oberleutnants d. R. Christiansen über einem von ihm abgeschossenen englischen Großflugzeug.



Bulgarischer, österr.-ung. und deutscher Posten auf dem Bahnhof in Uesküb. Phot. Bild- und Film-Amt.



Oblt. d. R. Christiansen, der durch seine erfolgreichen Flüge nach England bekannte deutsche Seesflieger.



Wettmarsch mit Flammenwerfer-Apparaten bei einer Sportveranstaltung unserer Soldaten.



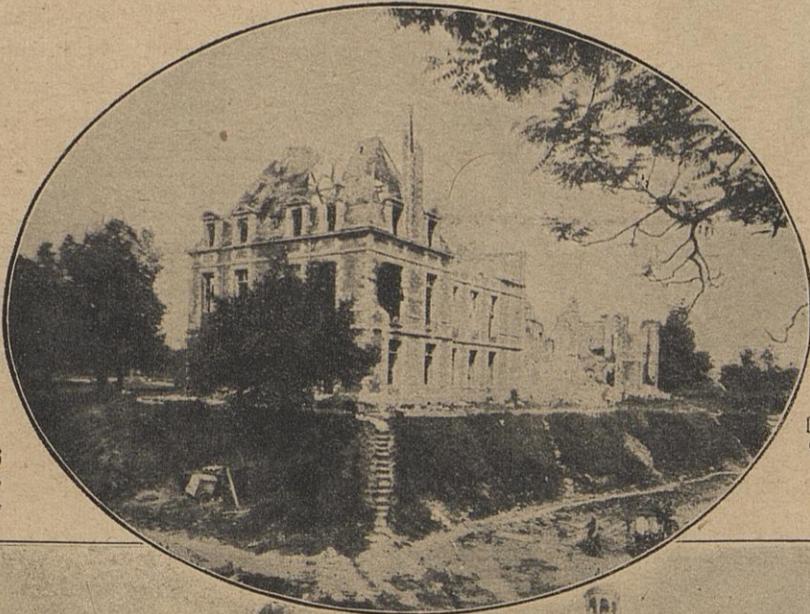


Einem deutschen Gegenstoß weichende Franzosen und Senegalneger.
Zu den Kämpfen an der Westfront.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

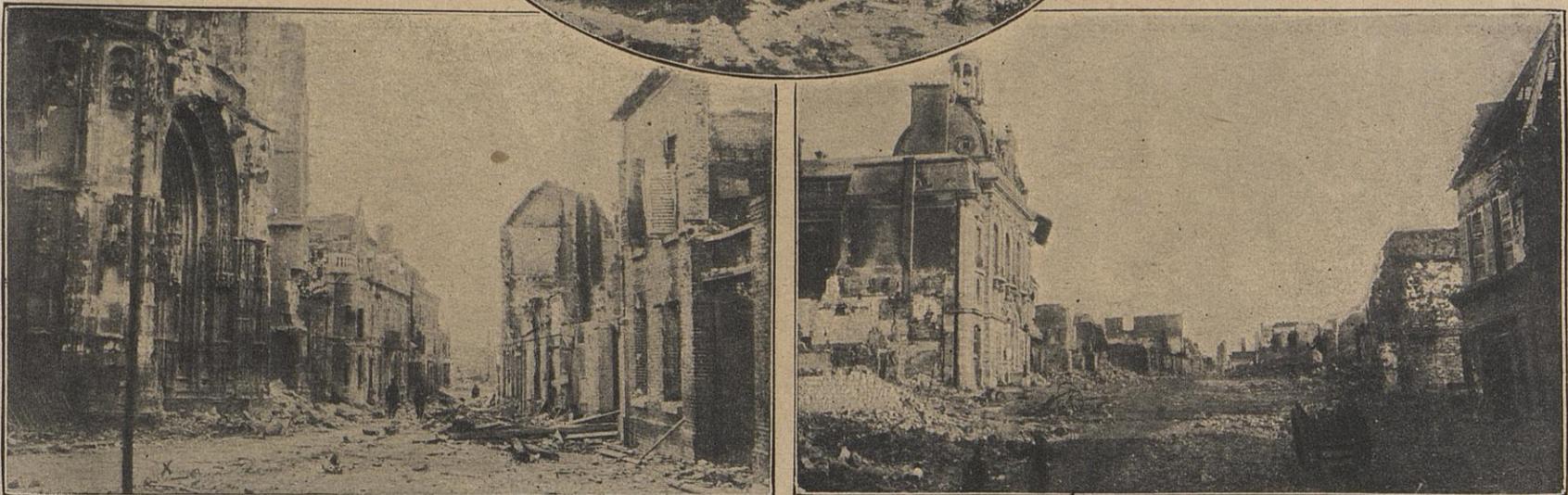
Rückkunft ist das Todesurteil für den Kaver. „Nehmt's die Kappen ab,“ sagt er, „und betet ein Vaterunser für sein Seelenheil!“ 30 Meter war er unten, und von dieser Tiefe aus hat er die an dem langen Seil hängende elektrische Lampe noch eben so viele Meter hinuntergelassen. In dem trüben Licht hat er einen schwarzen Klumpen auf einem Eisturm liegen gesehen. Aber zurufe haben nichts ausgerichtet. Da hat denn der Oberjäger zum allerletzten Hilfsmittel gegriffen: er hat die Lampe wie-

Das von den Franzosen zerstörte Schloss Tilloloy, ehemals Herzogsitz, zu-



derholt auf den Kopf des Verunglückten gestoßen, um zu erfahren, ob der Abgestürzte noch irgendein Lebenszeichen geben kann. Und jetzt zeigt er uns das Ergebnis dieser Mühe. Blutige Flecken kleben am Boden der Lampe — der Schädel des Verunglückten muß beim Auffallen zerschellt sein. Darum beten jetzt alle ein Vaterunser für das Seelenheil des Verunglückten. Und der Sturm zauft graue, schütterere Strähnen und blondes, volles Haar.
Dr. Robert Konta,
k. k. Leutnant.

lekt angeblich ein Privatbesitz von Clémenceau.
Phot. Wipperling.



Die von den Franzosen zerstörte Ortschaft Montdidier, die beim Einmarsch unserer Truppen beinahe unverfehrt war:
Die Kathedrale von Montdidier. Die Hauptstraße von Montdidier.



Das befreite Finnland: Landung deutscher Soldaten am Kovanemifluß während der Befreiungskämpfe.



Typen finnländischer Bauernmädchen in Kemi.

DAS BEFREITE FINNLAND

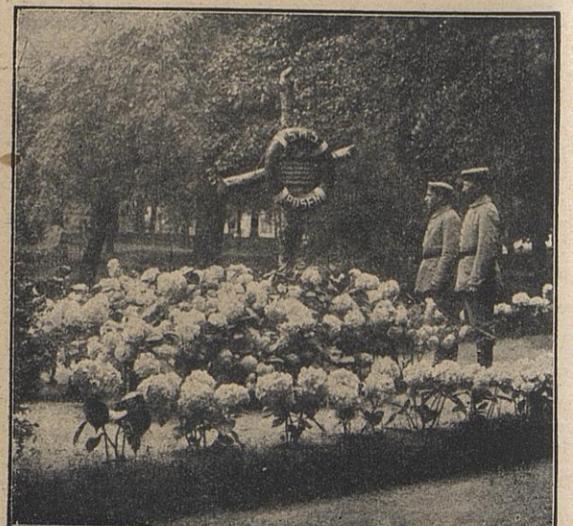
Mit Aufnahmen vom Hofphot. Julius Grape, Stockholm.

Finnland hat nie zu Rußland gehört! Es war immer nur in die russischen Grenzen hineingezwungen, hat aber niemals moskowitzische Fassung angenommen. Die kaum einstündige Fahrt von Petersburg, dem doch „westlichen“, nach Finnland führte zu allen Zeiten in eine völlig andere Welt, die schon in ihrem äußeren Anblick von allem

Slawentum deutlich unterschieden war. Viele deutsche Kriegsgefangene, denen die Flucht aus Rußland über Finnland gelungen war, haben ihren Eindruck dahin zusammengefaßt: sie hätten sich gleich hinter der finnischen Grenze schon wie in der deutschen Heimat gefühlt. Geist, Rhythmus, Sauberkeit des Lebens in Finnland ist allen Rassen-theorien zum Troß völlig germanisch. Die Befreiung Finnlands gehörte denn auch ehemals in das Programm aller Nationalidealisten der Erde. Aber keine der großen Demokratien des Westens hat Finnland jemals eine hilfreiche Hand gereicht. England, das den finnischen Irredentisten in London stets alle möglichen billigen Freundlichkeiten erwiesen hatte, sah gleichmütig zu, als der Zarismus im Kriege Finnland um den letzten Schein seiner Selbstverwaltung



Gefangene „Rote Gardisten“ in einer Straße von Sortavala.
Hofphot. Julius Grape.



Grabstätte deutscher, während der Befreiungskämpfe gefallener Soldaten in Helsingfors.



Das befreite Finnland: Der Landtagsausschuß in Helsingfors bei der Beratung über die Königswahl.

beraubte. Als dann die Revolution kam, als das Selbstbestimmungsrecht aller Völker ausgerufen wurde, als auch Finnland seine mehr als berechtigten Forderungen anmeldete, kam es nur zu einem neuen Betrugsversuch an Finnland. Man wollte ihm zugestehen, daß es eine nationale Republik im Bunde der russischen Volksrepubliken werden dürfe. Aber selbst das schien der russischen Ländergier, die auch im neuen Gewande weiterlebte, noch zu viel Loslösung. In der gleichen Minute, in der man ihm die halb selbständige Republik versprach, entfesselte man eine „Revolution“ gegen die finnische Volksvertretung, gegen den Landtag, eine Revolution jedoch, die keine Volkserhebung war, sondern eine Ueberflutung durch rote, landfremde, meist russische Horden. Damals rief Finnland Deutschland um Hilfe an. Nicht umsonst. Der deutsche Soldat, dem als Flüchtling aus russischer Gefangenschaft so oft Hilfe

und Rettung von Finnen zuteil geworden war, an wieder und brachte die Freiheit, die volle, ganze Unabhängigkeit. Finnland ist heute ein neuer Staat auf dem Wege einer schnellen Konsolidierung. Die



Deutscher Posten bei Kemi.



Finnische Soldaten auf einem Platz in Wiborg. Aufnahmen von Hofphot. Julius Grape, Stockholm.

letzten Gefahren, die es noch bedrohen (besonders von dem mißgünstigen England im Murman), wird es mit der andauernden deutschen Hilfe überstehen. Wie jetzt die Stahlhaube neben dem finnischen Käppi steht, wird auch im Frieden, der kommen wird, Finnland außerhalb des englischen Blockaderinges neben Deutschland stehen, im Wechsel und Tausch der Kultur und der Wirtschaft beider Länder, im Kreise der germanischen Welt, in die Finnland stets hineingehört hat.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Auch Adrian Drost sprang auf; aber er tat keinen Schritt. Es kam ein Laut über seine Lippen, wie von einem Menschen, der im Schlaf gelegen hat und schlafend in das eisige Wasser eines sehr tiefen und sehr klaren Sees stürzt. Unwillkürlich streckte er die Hand aus, schwankend wie ein Betrunkener.

Marie Heimdal wich vor ihm zurück.

„Was hast Du?“ fragte sie stockend.

Er gab keine Antwort. Es war nun fast dunkel im Zimmer. Sie standen sich gegenüber und regten sich nicht. Irgendein geheimnisvoller Schrecken schien zwischen ihnen zu stehen.

„Verzeih“, sagte das Mädchen endlich in großer Verwirrung. „Ich wollte nicht zudringlich sein ... Ich hatte es vergessen, daß es Deine Frau sein wird, die Dir diese Fahne schenkt ...“

Adrian Drost lachte hinter zusammengebißenen Zähnen.

„Sei unbesorgt“, murmelte er, ohne die Kiefer zu bewegen, „meine Frau schenkt mir keine Fahnen — weder diese noch eine andere ...“

Marie Heimdal faltete die Hände. Sie wandte den Kopf hin und her.

„Ich will Licht machen“, sagte sie ängstlich und tat einen Schritt ins Zimmer hinein.

„Bleib stehen!“ sagte der Mann befehlend. Unwillkürlich gehorchte sie. Ein sinnloses Zittern rüttelte an ihr.

Adrian Drost hatte die Fäuste an seine Schläfen gedrückt. Er starrte das Mädchen an.

„Marie ...“ sagte er halblaut. Und noch einmal: „Marie ...“

Sie erwiderte nichts. Er ging auf sie zu, und als er ganz nahe vor ihr stand, sah er, daß sie weinte. Sie weinte mit geschlossenen Augen, unaufhaltsam, lautlos. Er betrachtete sie und rührte sie nicht an.

„Marie“, sagte er, und es war ein Ton von Grauen in seiner Stimme, „ich war ja wahnsinnig ... Ich war ja wahnsinnig ... Ich hab' ja mein Leben —“

Er sprach den Satz nicht zu Ende. Sie hatte eine Bewegung gemacht — eine Bewegung des Schreckens und der Abwehr. Er packte ihre Handgelenke. Und ohne ein Wort, ihren Widerstand zerbrechend unter einer fast wütenden Kraft, riß Adrian Drost Marie Heimdal an sich und preßte mit der Inbrunst eines Menschen, der die Erlösung in sich trinkt, seine Lippen auf ihren Mund.

Sie wehrte sich lange, und als sie sich nicht mehr wehrte und sich in brennendem Weinen seinem Kuß ergab, war es, als bräche alle ihre Kraft zusammen. Sie fühlte das und stemmte die Hände gegen seine Brust. Ihre Lippen befreiend, beugte sie den Kopf tiefer in den Nacken und rang gegen ihn, den Mann, und gegen sich.

„Gott im Himmel —!“ sagte sie fast schreiend. Adrian Drost ließ sie los. Sie fiel im Stuhl zusammen und brückte das Gesicht zwischen ihre Arme, die auf den Knien lagen.

Adrian Drost ging aus dem Zimmer. Er stieg die Treppe hinauf und öffnete die Tür, an der ihn das Mädchen willkommen geheißen hatte. Er holte seine Mütze, seinen Mantel. Er würde nicht schlafen zwischen den vier Wänden, die auf ihn gewartet hatten — wie er sich gesehnt hatte zu tun.

Er ging aus dem Hause und rief nach seinem Fahrer. Rongo kam ihm entgegen und sprang an ihm empor. Er drückte den Kopf des Hundes an seine Knie.

„Ja, mein gutes Tier, ja ... ja ...“

Der Fahrer war in der Küche. Eine Magd rief ihn.

„Wir müssen fort“, sagte Adrian Drost.

Der Mann holte den Wagen aus dem Schuppen. Der Motor brummte. Der Fahrer brannte die La-

ternen an. Adrian Drost stieg ein; der Hund legte sich auf seine Füße.

„Wohin?“ fragte der Fahrer, die Hand an der Mütze.

Adrian Drost gab keine Antwort. Er wollte sagen: Ich weiß es nicht. Er sah sich langsam um.

„Fahren Sie nach Berlin zurück“, meinte er schließlich.

Der Wagen glitt aus dem offenen Tor des großen Hofes, auf die Landstraße hinaus ...

X.

Adrian Drost hatte seine Absicht, bereits am nächsten Tage abzureisen, geändert und seinen Aufenthalt in der Reichshauptstadt um beinahe vier Wochen ausgedehnt. Diese Wochen waren bis an den Rand gefüllt mit einem Strom von Arbeit. Den Menschen, die mit ihm zusammen schafften, war es unerfindlich, wann Adrian Drost zu schlafen pflegte, und vielleicht schlief er wirklich nicht, sondern verbrachte nur diese oder jene Stunde in einer Art von Betäubung, die sich die überwältigte Natur erzwang.

Dennoch wagte niemand, auch keiner der Männer, die ihm allmählich nähertraten, ihn an sich selbst zu mahnen. Es war, als begriffen sie durch Instinkt, daß es nicht gut sein würde, dem Arbeiter Adrian Drost in den Weg zu treten und dadurch seinem anderen Selbst, dem er zu entkommen trachtete, Gelegenheit zu bieten, ihn einzuholen.

Seine Frau hatte er nicht mehr gesehen. Sie war noch am Abend nach der letzten Auseinandersetzung nach Köln gefahren. Sie hatte ihm keinen Brief und keine Nachricht hinterlassen. Einige Tage später kam ein Brief ihres Vaters, der Adrian Drost aufforderte, augenblicklich zu seiner Frau zu kommen. Adrian Drost antwortete, sein Aufenthaltsort für jetzt und die Zukunft sei seiner Frau sehr wohl bekannt. Falls sie mit ihm zusammen zu sein wünsche, brauchte sie nichts zu tun, als die Stunde anzugeben, in der sie eintreffen würde. Wenn er, Severin Rüpers, mit ihm zu reden hätte, so stünde er ihm zur Verfügung und würde ihn erwarten. Seinerseits nach Köln zu fahren, fehle es ihm an Zeit. Darauf erfolgte keine Antwort.

Zwei Tage vor seiner endgültigen Abreise von Berlin hatte er Alfred Heimdal zu sich gerufen. Der Freund kam; mit ihm verbrachte er die letzten Stunden.

„Bestimme den Tag, an dem ich Dir folgen soll“, sagte Heimdal.

„Ich werde Dir depeeschieren. Mit den hundertfünfzig Leuten, die ich mitnehme, hoffe ich so weit zu kommen, daß ich bereits einen Monat nach unserem Eintreffen an Ort und Stelle einzelne Pläne in Angriff nehmen kann. Ich habe der vom Herausgeber der ‚Umschau‘ ins Leben gerufenen Deutschzentralafrikanischen Gesellschaft ein vorläufiges Kapital von fünf Millionen zur Verfügung gestellt. Sie wird die wissenschaftlichen Forschungen in die Hand nehmen. Mehrere junge Offiziere, die bis jetzt in der topographischen Abteilung des Großen Generalstabs gearbeitet haben, sind bereit, den Abschied zu nehmen, um sich der afrikanischen Sache anzuschließen. Die geologische Erschließung des Landes ist Männern anvertraut, die schon zum Teil im Westen, zum Teil im Osten Afrikas gearbeitet und Erfahrungen gesammelt haben. Ich denke, wenn Du in etwa vier Wochen von Europa abfährst, wirst Du zum rechten Zeitpunkt bei uns eintreffen.“

„Gut.“

Adrian Drost schob die Pläne zusammen, die auf dem Tische lagen. Seine Augen verloren den bestimmten Blick und glitten ins Leere.

„Und Deine Schwester?“ fragte er. „Wird sie Dich begleiten?“

„Nein“, antwortete Heimdal.

Adrian Drost wandte sein graues Gesicht nach ihm.

„Sie wird Dich nicht begleiten ...“

„Nein, mein geliebter Junge ...“

„Und sie kommt Dir auch nicht nach ...“

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

„Es ist ihr ausdrücklicher Wunsch und Wille, hierzubleiben, Adrian.“

„So“, sagte Adrian Drost. Nichts weiter.

„Es ist wohl besser so, mein geliebter Junge“, meinte Alfred Heimdal.

Adrian Drost erwiderte nichts. Seine bitteren Bitten senkten sich leise.

Er reiste mit dem Nord-Süd-Express. Alfred Heimdal begleitete ihn zur Bahn. Er reichte ihm die Hand zum Fenster hinauf.

„Auf Wiedersehen, Adrian!“

„Auf Wiedersehen ...“

„Soll ich Marie nichts von Dir bestellen?“

„Nein“, sagte Adrian Drost hart.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, beugte er sich hinaus.

„Grüße sie ... hörst Du ...“

Alfred Heimdal nickte. Er hatte die Zähne zusammengebissen.

Adrian Drost trat vom Fenster zurück. Er setzte sich. Er betrachtete den kleinen, schwarzen Spitz, der zwischen den Polstern am Boden saß, als hätte er ihn noch niemals gesehen. Das Tier, das die Augen seines Herrn auf sich gerichtet sah, wedelte leise. Er hob es auf seine Knie, und auf die Stadt zurückblickend, die hinter ihm mit hunderttausend Lichtern versank, streichelte er das Tier, das ihm aufmerksam stillhielt, unaufhörlich, mit einer verlorenen Gebärde. —

Sechs Wochen später erreichte er Dar-es-Salam und betrat afrikanischen Boden. Angesichts der zahllosen Maschinen und Maschinenteile, die er herübergebracht hatte, verlor die deutsch-afrikanische Zollbehörde den Kopf und machte Schwierigkeiten, die den Zusammenbruch des Unternehmens noch vor seinem Beginn bedeuteten.

Adrian Drost betrachtete die Menschen, die ihm im Wege standen und nicht begreifen wollten, daß Buchstaben dazu erfunden seien, um von einem denkenden Hirn zu Worten geordnet zu werden, die einen Sinn ergaben. Er betrachtete sie nachdenklich und ernst. Er berief sich mit einer gewissen Sanftheit darauf, aus einem deutschen Lande zu kommen und in ein deutsches Land zu gehen. Aber jede Erklärung schien die Hüter der Grenze noch mehr zu erbittern und zum Mißtrauen aufzureizen.

Adrian Drost ging zum Gouverneur.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika war seit fünf Jahren im Amt und hatte in dieser Zeit vier Aufstände unterdrücken müssen.

Er hörte Adrian Drost ruhig und mit etwas trockener Miene an.

„Ist Ihnen bekannt“, fragte er, „daß wir die Gewehre, die zur Verteidigung des Landes aus Deutschland eingeführt wurden, verzollen mußten?“

„Nein“, sagte Adrian Drost.

„Es ist immer gut, so etwas zu wissen. Wohin beabsichtigen Sie mit samt Ihren Maschinen zu gehen?“

Adrian Drost sah sich den Mann, der ihn mit einer kühlen Stimme fragte, an. Der Mann gefiel ihm. Ihre Blicke lagen ineinander wie zwei Hände, die sich kräftig fassen.

Er legte seinen Plan vor ihn hin.

„Vertrauen gegen Vertrauen“, sagte der Gouverneur. „Ihre Absichten sind mir bekannt ...“

„Durch wen —?“

„Durch den Staatssekretär des Reichskolonialamts. Er hat Sie mir dringend empfohlen. Er ist Optimist. Ich bin es nicht. Wenigstens nicht mehr. Er erhofft von Ihrem Unternehmen die koloniale Geburt des Deutschen Reichs. Er glaubt, was er sich wünscht. Wir hier draußen wissen, daß es lediglich auf einem glücklichen Zufall beruht, wenn der Posten, auf dem wir stehen, nicht über Nacht zu einem verlorenen wird. Es ist eine Sache des Ehrbegriffs, nicht der Ueberzeugung, auf diesem Posten auszuharren. Wir leben in der ständigen Gefahr, von dem Zentrum, das uns mit der Fähigkeit zum Widerstand versorgt, abgeschnitten zu werden. Wir leben gewissermaßen auf Widerruf, von Stunde zu Stunde. Haben Sie den Mut, unter diesen Umständen an Ihren Plänen festzuhalten?“

„Ja,“ antwortete Adrian Droft.
 „Nun, um so besser. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen und werde Sie, soweit das in meiner Macht steht, unterstützen. Sie brauchen einen Menschen, auf den Sie sich erstens verlassen können, und der zweitens mit den Verhältnissen des Landes vertraut ist. Ich gebe Ihnen meinen besten Mann mit, einen meiner Askari. Er ist treu, tapfer und schweigsam. Mohammedaner. Sprechen Sie Kisuaheli?“

„Soviel ich brauche, ja.“
 „Mehr als man braucht, ist nicht nötig. Ramassan kennt alle Negerdialekte, deren Verständnis für Sie in Frage kommt. Behandeln Sie ihn gut und schonen Sie etwas seinen arabischen Stammesdünkel, so wird er sich für Sie vierteln lassen. Außerdem gebe ich Ihnen den dringenden Rat, die Träger, deren Sie bedürfen, nicht erst im Innern des Landes anzuwerben, sondern bereits an der Küste, um sie dann möglichst weit mit der Bahn nach Westen zu befördern. Die Sache kommt Sie zwar dadurch um ein Mehrfaches teurer zu stehen, aber Sie verringern im gleichen Maßstab die Gefahr des Durchbrennens. Wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen, werde ich Khamisi zu Ihnen schicken, daß er in Ihrem Namen mit den Trägern verhandelt. Bewilligen Sie ihm, daß er sich bis an die Grenze seines Fassungsvermögens in Pombe besäuft, so ist er Ihr Mann und wird sein Bestes tun, um die Träger zu betrogen. Anderenfalls sind Sie es, der betrogen wird. Sie haben die Wahl.“

„Khamisi soll sich besaufen, Herr Gouverneur.“
 „Gut. Jetzt werde ich Ramassan kommen lassen. Ich bitte Sie, Herr Droft, für die Dauer Ihres Aufenthalts mein Gast zu sein.“

„Ich habe einen Hund bei mir, Herr Gouverneur.“

„Der Hund wird Platz haben... Karibu — herein!“

Er hatte geläutet. Ein Diener erschien, die rote Weste über dem weißen Kanzu.

„Ramassan soll kommen,“ befahl der Gouverneur.
 „Hewallah, bana! — zu Befehl, Herr!“

Der Diener verschwand. Keine Minute später trat Ramassan ins Zimmer.

„Labeka, bana!“ meldete er sich zur Stelle.

Während der Gouverneur mit ihm sprach, betrachtete Adrian Droft den Nachkommen des großen und kühnen Hirtenvolkes, das vor Jahrhunderten mit dem Gebrüll seiner Kriegshörner und dem Gestampf seiner Herden die Steppe erfüllt hatte und Paläste baute, die nicht untergingen. Der Mann war groß und überschlan. Seine sehr scharfen und mageren Züge trugen alle Merkmale rein semitischer Abstammung, ohne jede Vermischung mit Negerblut. Es war schwer, sein Alter zu schätzen. Seine Augen erschienen gleichermaßen kühn und besonnen; ihr Blick war sanft. Aber eine schlecht verheilte Narbe, die unter dem Fes hervor zur linken Schläfe lief, gab dem Gesicht etwas Wildes und Unberechenbares. Der Gehorsam dieses Mannes war ganz bedingungslos, wo er freiwillig war, aber ebenso gewiß unverkäuflich.

„Hast Du verstanden?“ fragte der Gouverneur.
 „Hewallah, bana!“

„Dann geh' mit Deinem neuen Herrn zum Schiff und bringe seine Koffer herauf. Nimm Schesatuma mit und Songoro. Wenn Sie sich einen Augenblick gedulden wollen, Herr Droft, so schreibe ich eine Zeile an die Zollbehörde; damit dürfte die Angelegenheit in Ordnung sein.“

„Ich bitte darum.“

Einige Tage später fuhr Adrian Droft mit der Bahn nach Westen. Er hatte hundertfünfzig Europäer bei sich und, außer Ramassan, der ihm nicht von den Fersen ging, nahezu zweihundert Träger. Am Ende der Bahnstrecke wurden die Lastautos zusammengesetzt und beladen. Ihre ungeheuren Räder mahnten sich durch den Sand und walzten das Gras der Steppe. Das Geschrei der Träger, deren Gemüter zwischen Aberglauben und Fürwitz schwankten, überdeckte das Summen der Motoren.

„Haya! Haya!“ schrie Adili, der Koch.
 Eine Ziegenherde blökte dem Zug der Menschen zur Seite.

Ramassan schritt neben seinem Herrn, den an-

deren weit voraus. Er trug die Fahne, und wo er sie in die Erde stieß, wurde das Lager aufgeschlagen.

Adrian Droft prüfte seine Karten. Und als sie sich der Grenze näherten, hieß er Ramassan drei seiner besten Leute auswählen und sich mit ihnen aufmachen, um den Sultan Msiwan'goro von der Ankunft seines weißen Freundes zu benachrichtigen.

Ramassan hob die Hand zur Stirn. Er traf seine Auswahl mit großer Sorgfalt und brach auf, während die anderen noch schliefen. Er nahm die Fahne mit, auf die er stolz war.

Als sie danach zum dritten Male lagerten und die Sonne heraufkam, wurde Adrian Droft vom Geschrei seiner Leute geweckt, das ein neues und großes Ereignis anzukündigen schien. Er verließ das Zelt und schaute nach Westen.

Es wuchs ein Hügel aus der Steppe auf, baumlos, mit schmalen Rücken. Ueber diesen Hügel her kam ein Zug von nackten Riesen, deren bronzene Leiber in der Sonne zu funkeln schienen. Ramassan schritt ihnen voran; er schwang die Fahne über seinem Kopfe und schrie etwas, das die Ferne verschlang. Die Träger antworteten mit einem schrillen Jauchzen, an dem die Luft zerplachte.

Die bronzernen Riesen, eine funkelnde Schar von dreißig geschmeidigen Leibern, näherten sich ohne Eile. Sie gingen unbedeckten Hauptes. Jedem von ihnen lag das hochgeriffene Haar wie eine schwarze, versteinete Geschwulst über dem Schädel. Sie trugen Lanzen, deren Spitzen im Licht aufzuckten. Um ihre sehr schmalen Hüften hing ein Geflecht, das in hundert feinen Bändern schwankte. Ihr Gang war von gelassener und spielender Kraft geschwellt.

„Labeka, bana!“ meldete Ramassan.

„Wer sind die Leute?“ fragte Adrian Droft.

„Msiwan'goro schickt sie Dir entgegen, um Dich zu begrüßen und Dich willkommen zu heißen. Seine Geschenke folgen ihnen. Er selbst macht sich mit diesem Morgen auf, um Dich zu treffen. Er hat seine Krieger versammelt, um Dich zu ehren. Er hofft, daß Du mit ihm zufrieden sein wirst. Dies soll ich Dir von ihm melden, bana.“ sagte Ramassan.

(Fortsetzung folgt.)

Asbach „Uralt“

Alter deutscher Cognac

Rudeshelm am Rhein



Der Mensch in körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Fortschritt) wird besprochen in „Das menschliche Wesen“ von M. J. (auch ins Feld) u. v. M. Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Nur 25 Pf.
 kostet portofrei ein Lehrbuch mit Wörterbuch d. verres. Esperanto-Wortspr. v. Verlag Fritz Stephan, Leipzig-Gohlis

Albert Rosenhain's Rasier-Apparate mit gebogener Klinge



Albert Rosenhain's neuer Sicherheits-Rasierapparat
 gebogene u. einstellbare Klingen mit 6 Garantie-A.R.-Klingen in Kunstlederkästchen M. 16.- in feinem Lederkästchen M. 20.-
 Albert Rosenhain's Garantie A.R. Klingen vorzüglich bewährt Dtz. M. 4.50
 Rasier-Einrichtungen, Spiegel und Pinsel, große Auswahl.
Albert Rosenhain
 Berlin, Leipziger Straße 72-74.

Pergenol Ideales Zahn- u. Halspflgemittel

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Raco Zahn Pasta

erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinfiz. kräftig Mundhöhle. Herst. Richter & Hoffmann G.m.b.H., Bin. W., Bülowstr. 104, i. Deutschen Zahnärztahaus.

Deutsche Kolonien! Mitteilung. üb. Ansidlg. usw. vers. kol. Verein der Freunde kol. Siedlg., Berl. W. Rosenheimerstr. 28

Musikinstrumente Welches Instrument interessiert? Preisliste Nr. 514 umsonst. Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 514.

100000 Cellodin-, Bromsilber- u. Gaslichtkarten 1a Ware 1000 M. 45.-, Foto-Abzüge auf Postk. n. Negativ 100 St. M. 9.-, Liste frei! „Foto-Industrie“, Berlin SW 48 Friedrichstr. 237.

Zigarren aus gut n. reinen Tabaken liefern wir, auch in Kisten, ab unseren Lägern: Königstraße 57, Müllerstraße 3b, Wallstraße 1.
Emil Haase & Co.
 Berlin 21, Bredowstraße 9.

Die Hochzeitsreise eine eheliche Liebesgeschichte von de Coster — Elegant geb. 6.— M. Verrückt sein vor Wonne, Weinen vor Sehnsucht, Himmelhochjauchzend, Zu Tode betrübt.
 Dies ist der Inhalt des jüngst entdeckten Liebesroman des „Ulen-spiegel“-Dichters. Zu beziehen d. **Vogler & Co., Berlin W 9,** Köthener Straße 27 c.

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb. **Gummistrümpfe** JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108

Photo- Postkarten auf Gaslichtpapier binnen 24 Stunden, jedes Quantum nach eing. Negativen in bester Ausführung. Elektr. Schnellbetrieb, daher unverzüglich Liefer. Preis p. 100 von M. 9.- an. Billigste Bezugsquelle für sämtlich. Photobedarf. Verlangen Sie Preisliste J. **Tempelhofer Photo-Zentrale, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 80.**

No. 875 **Aschenschale aus Granatstahl mit Original-Fliegerpfeil.** Prakt. u. schön. **Kriegsandenken** pro Stck. 3 M. inkl. Verpackung Betrag voraus. Freie Zusendung. **Kriegs-Andenken-Gesellschaft, Grosshdg. Köln, Deichmannhaus.** Artikel für Wohltät. u. patriot. Zwecke usw. Grosse Auswahl in Ringen, Broschen, Armbändern, Kolliers und dergl. — Musterblatt zur Verfügung.



Säge in der Westentasche
 ::: Deutsches Reichspatent durchsägt jedes Holz, ob stark od. schwach, starke Äste, selbst mittl. Bäume verblüffend einfach ohne Übung. Unentbehrlich für jedermann! **Stück nur 1.— Mark** Porto etc. 25 Pf. extra, bei 3 Stck. franko; 6 Stck 5 Mk. franko Nachn. Wiederverkäufer hohen Rabatt! Preisliste üb. viele Neuheit. gratis! **A. Pfaller, Nürnberg 105, Postf. 13.**

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert **Heinr. Gressner, Bin.-Lichterfelde 16**

Krem Haut-Freund verleiht Jugendfrische, dringt sofort in die Haut ein ohne z. fetten Unreinheiten verschwinden. **Tube 2.— M.**
Franz Schwarzlose, Königl. Hoflieferant, Leipziger Str. 56, Berlin Friedrichstr. 183

100 Postkarten 2, 3, 4 M. Blumen-, Kopf-, Landsch.-, Kunst-karten usw. M. 5 u. 6. Prachtsortiment M. 7.50. **P. Wagenknecht, Verl. Leipzig-A**

Wir kaufen **Markensammlung** gegen bar. **Philipp Kosack & Co., Berlin C, Burgstr. 13**



Gnom Neuverbessert Abziehapparat für alle Rasierklingen wie Gillette usw. D. R. G. M. gesetzlich geschützt, ermögl. in einfacher Weise ohne jede Übung d. Schären u. Abziehen der Rasierklingen. Der Apparat hat verstellbare Walze, ist anerkant vorzüglich und beliebt, im Etui. Preis M. 5.50. Vorzüglicher Rasierapparat m. 6 Klingen M. 7.—, extra fein, schwer versilb. Rasierapparat mit 6 Klingen M. 9.—. Der neue Rasierapparat, konstruiert wie Gillette, gebogen, einstellbar, jeden Dtz. M. 5.80 u. M. 6.50. Versand geg. Voreinsendung oder Nachn. Ins Feld Nachn. nicht zulässig. Alleinvertrieb durch **M. WINKLER & CO., München, Sonnenstr. 10/R.**

TOLA Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungsmittel geg. d. Hohlwerden d. Zähne u. geg. Zahnweh. In Schachteln zu 20 u. 40 Pf. Zu hab. in den Niederlagen von Tola-Puder. **Fabrik: Heinr. Mack, Ulm a. D.**

Defekte photograph. Kameras kauft u. repariert **Oscar Meister, Bautzen.**



Beinkorrektionsapparat Segensreiche Erfindung
 Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen
 Unser wissenschaftl. feinsinnig konstr. Apparat heilt nicht nur bei jünger, sondern auch bei älteren Personen ungeschönl. geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust, noch Berufs- u. nachweisl. Erfolg. Aertzlich im Gebrauch. D. App. wird vord. Schläfe eigenhändig angel. und wirkt auf d. Knochen-substanz u. Knochenzellen, so daß d. Beine nach u. nach gerade werden. Bequem i. Felde zu benutz., da in 3 Sek. an- od. abgelegt werden kann. Gewicht ca. 1 1/2 kg. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M. welche bei Bestell. gutgesch. wird, unsere wissenschaftl. anatom. Broschüre, die Sie überz., Beinehändler zu heilen. Wissenschaftl. orthopä. Versand „Ossale“ Arno Hildner, Chemnitz 5, Zschopauer Str. 2.



Protopopoff, der letzte russische Minister des Innern der Zarenregierung, der angeklagt wurde und vor ein Revolutionsgericht gestellt wird.



Bogumil Zepler †, der Berliner Komponist und Herausgeber der Zeitschrift „Musik für Alle“. Phot. Berl. Ill. Ges.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel:

Aus den Silben: au — bank — ber — bet — bi — blu — de — di — e — ef — el — en — er — es — fen — gat — ge — go — gu — in — ips — hut — kow — la — ler — lo — ma — me — ne — non — ram — rin — ri — ro — rü — sand — schofs — se — sen — ses — sor — sur — ster — stus — te — tenz — ter — toll — tra — wa — wich — zi —

sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, hintereinander gelesen, ein Wort von Cäsar Fleischlen ergeben. Die Wörter bedeuten:

- 1. Meßinstrument, 2. ägyptischen König, 3. türkischen Titel, 4. schädliches Insekt, 5. gemeinnützigen Ausspruch, 6. Anteilnahme, 7. Tropenpflanze, 8. Untiefe, 9. Säugetier, 10. Wagneroper, 11. Erfrischung, 12. Tier, 13. Tadel, 14. englische Stadt, 15. berühmte Galerie, 16. römischen Kaiser, 17. deutsches Bad, 18. modernen Maler, 19. Hilfsmittel, 20. Baumbestandteil, 21. Kopfbedeckung eines Geistlichen.

Telegraphenstangen-Ersatz:

Das Denkmal des Herzogs von Richelieu in Odessa, über dessen Kopf und Hände die Drähte der provisorischen Telephonleitung gelegt wurden.

Schnell verdrorben.

Ein „r“ am Ende des trinkbaren Wortes macht breiig und ungenießbar sofort es.

Dauerhaft.

Der Prophet aus alten Tagen wird mit b noch heut' geschlagen.

Wenigstens etwas.

Drei zu bekommen zu einem Kleid, Wird sehr eins-zwei uns zurzeit. Eins-zwei-drei ist freigegeben Von der Luft, in der wir leben.

Klage der Sängerin.

Die schöne Zeit ist längst dahin, Da meine Stimme froh erklingen: Als ich's nicht war, hab' ich's gesungen, Und sing's nicht mehr, da ich's bin.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 34.

Silben-Rätsel:

„Ein kühnes Beginnen ist ein halbes Gewinnen.“

Aus Lamentationen von H. Heine „An die Jungen“.

- 1. Ellbogen, 2. Ilse, 3. Nashorn, 4. Karin, 5. Uetli, 6. Hagenow, 7. Nesselrode, 8. Elbing, 9. Simplicissimus, 10. Borte, 11. Eheweib, 12. Gaffel, 13. Ida, 14. Margileh, 15. Nesselrucht, 16. Epaminondas, 17. Nicolai.

Gesteigert: Butt, Butter.

Entschluß: Faß ade, Fassade.

J C U M O R

„Ich habe einen Papagei gekauft, Fräulein Müller, der konnte genau den Laut eines Ruffes nachahmen. Kann Ihrer das auch?“

„Erlauben Sie, mein Herr, er kann doch nicht einen Laut wiedergeben, den er nie hört!“

In diesem Augenblick mischt sich der Papagei ein und sagt laut und deutlich: „Einen Augenblick, lieber Karl, ich will nur erst den Vogel hinaustragen!“

Der ehemalige Sattlermeister Fellhaar, jetzt Großindustrieller für Armeebedarf, hat sich den Verpflichtungen seines jungen Reichthums nicht länger entziehen können; er hat sich eine Bilderammlung angelegt. Eines Tages ist große Gesellschaft bei Fellhaars, und während die Frau des Hauses ihren Gästen die Bilder erklärt und stolz die Preise nennt, wird der alte Fellhaar von einem Freunde beiseite genommen.

„Du sag' mir bloß,“ fragt der Freund, „warum sind denn so 'ne Bilder gar so teuer?“

„Ja, siehste,“ erklärt Fellhaar, „es is doch alles noch garantiert Handarbeit!“



„Emil, Dein Jaul macht wohl doch schon fleischlose Woche?“

„Lange Haare geben einem Manne immer ein bedeutendes Aussehen.“

„Nicht immer. Wenn seine Frau nur eins oder zwei auf seinem Rock findet, sieht er meistens recht dumm aus.“

*

„Sagen Sie, ehe ich den Hund nehme, ist er auch anhänglich?“

„Das will ich meinen! Ich habe ihn schon viermal verkauft, und er ist immer wieder zu mir zurückgekommen!“

*

Im 5. Kriegsjahr. „Feldwebel, der Mustetier Schmidt soll zu mir kommen.“

„Zu Befehl, Herr Major. Meinen Herr Major den Vater, den Sohn oder den Großvater Schmidt?“

*

„Warum betteln Sie denn jetzt? Sie waren doch noch vor kurzem Hausdiener bei Schneider & Co.“

„Ja, Herr Direktor, man will sich doch mal selbständig machen!“